

Abraham als Babylonier Joseph als Ägypter

Der
weltgeschichtliche Hintergrund der biblischen Vätergeschichten

auf Grund der Keilinschriften

dargestellt

von

Hugo Winckler



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1903



Abraham als Babylonier Joseph als Ägypter

Der
weltgeschichtliche Hintergrund der biblischen Vätergeschichten

auf Grund der Keilinschriften

dargestellt

von

Hugo Winckler



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1903





Leihgabe an die
Deutsche Morgenländ. Gesellschaft

UB 1944/91

Als Grundlage unserer Religion erregt die Bibel zunächst ein religiöses Interesse: sie ist Urkunde einer religiösen Lehre und dementsprechend werden die Erscheinungen der biblischen Geschichte gewöhnlich von einem ausschließlich religiösen Gesichtspunkte aus betrachtet. Aber die biblischen Bücher sind zugleich Zeugnisse aus der Geschichte Israels und der Israel umgebenden Welt und enthalten einen reichen Stoff an Nachrichten und Urkunden, welche aus dem unmittelbaren geschichtlichen Leben ihrer Entstehungszeit erwachsen sind oder doch auf diese Bezug nehmen. Mit anderen Worten: die biblischen Urkunden sind nicht nur eine Sammlung ethischer und religiöser Vorschriften, sondern sie nehmen in wesentlichen Teilen Bezug auf rein weltliche und menschliche Dinge. Insofern sind sie geschichtliche und kulturgeschichtliche Urkunden, welche zumal bei der Spärlichkeit unserer Nachrichten über den alten Orient, für uns den Wert wichtiger Quellen für die Profangeschichte ihrer Zeit besitzen. In dieser Hinsicht unterliegen sie natürlich derselben Betrachtungsweise und interessieren unter denselben Gesichtspunkten, wie andere rein weltliche Nachrichten und Schilderungen auch.

Diese Betrachtungsweise kann nicht die Absicht des Bibellesers unter gewöhnlichen Verhältnissen sein, dem die alttestamentlichen Schriften in ihrer Geschichte als die Urkunde einer Offenbarung im Verlauf der Geschichte Israels von Wert sind. Um so bedeutungsvoller wird aber die Klarstellung der weltlichen Zusammenhänge für eine geschichtliche Auffassung des Alten Testaments. Während die religiöse Betrachtung oder Erbauung sich mit den Ergebnissen, mit der Endentwicklung begnügt, wie sie die fertige Darstellung giebt, hat die geschichtliche Auffassung nach dem Werdegang der darin gegebenen Lehre oder Anschauung zu suchen, hat sich die einzelnen Stadien der Entwicklung und ihre Bedingungen, ihren Zusammenhang mit der übrigen Welt ihrer Zeit und mit ihrer Vorzeit zu vergegen-

wärtigen. Je weniger diese Aufgabe durch das Wesen der biblischen Nachrichten und durch das einfache Interesse dem Leser aufgedrängt wird, um so nötiger sind sie für eine geschichtliche Betrachtungsweise, um so größer ist freilich meist auch der Abstand von gangbaren Vorstellungen, aber auch um so überraschender und anregender sind die dadurch gewonnenen Aufschlüsse.

Der Mensch in seiner kulturellen Entwicklung ist ein Glied einer unendlich langen Kette. Er ist ein vernunftbegabtes Wesen, aber sein Handeln und Empfinden, sein Urteil und seine Bedürfnisse sind nicht von der Vernunft des Individuums allein bestimmt, sondern durch einen Entwicklungsprozeß, dessen Verfolgung bis in seine Anfänge eine noch lange nicht gelöste Aufgabe darstellt. Nicht nur das Individuum allein, sondern das gesamte Menschengeschlecht ist in seinem Wesen und seinen Erscheinungsformen bedingt und bestimmt durch eine Unzahl einerseits historischer, andererseits natürlicher Zusammenhänge.

Durch unsere Zeit ist das Bestreben gegangen, das kraftvolle Individuum als das Maß aller Dinge hinzustellen und im auf sich selbst gestellten und nur sich selbst kennenden Kraftmenschen die Blüte höchster Kulturentwicklung zu finden. Soweit darin eine Bewunderung von Kraft und Schönheit liegt, wollen wir nichts daran aussetzen, aber der Mensch, der sich selbst als etwas anderes ansieht, als ein Glied in einer großen Gemeinschaft, deren gesamtes Streben die Vorbedingung für alles bildet, was er ist, der träumt einen Traum, der ihm nur durch die Tatkraft derer ermöglicht wird, auf welche er glaubt herabzublicken zu können. Und was von der Kette gilt, die uns mit der mit uns lebenden Menschheit umschlingt, das gilt ebenso von der, welche uns an die Vergangenheit fesselt. Es hat innerhalb unseres Kulturbereiches und des geschichtlichen Gesichtskreises, den unsere Kenntnis bis jetzt umspannt, von den ältesten Zeiten an kein Volk und keinen Kulturkreis gegeben, der von den ersten Anfängen der Kultur an sich aus sich selbst heraus

entwickelt hätte. So weit das Licht der Geschichte bis jetzt reicht — und auch die Geschichte hat ihre neuartigen Lichtstrahlen, mit denen sie früher undurchdringliches Dunkel erhellt — soweit wird ein jedes Volk, genau so wie das Individuum im Kleinen, in allem, was Errungenschaften der Kultur darstellt, in seinem geistigen wie materiellen Leben, sowohl von der räumlich und gleichzeitig umgebenden, wie von der geschichtlichen, vor ihm liegenden Welt beeinflusst und bedingt.

Das ist nötig voranzuschicken, um zu begründen, warum diejenigen Teile der biblischen Geschichte eine besondere Behandlung fordern, welche mit Betonung vor demjenigen Punkte liegen, von welchem an auch die nicht historisch geschulte Betrachtungsweise eines Bibellesers die Zusammenhänge der Entwicklung des Volkes und der Religion Israels mit der umgebenden Welt seiner Zeit in ihrer Quelle selbst angedeutet findet. Es soll hier im Gegensatze dazu betont werden, daß eine Beurteilung historischer Ereignisse und Erzählungen nur aus ihren Vorbedingungen heraus erfolgen kann, und daß nichts, was Kultur und Geschichte heißt, seine volle Erklärung finden kann, sobald man zum Ausgangspunkte einen vom Zufall oder der Willkür gegebenen Zeitabschnitt wählt. Das kann die naive Betrachtungsweise des Altertums tun, welche das Volk als Familie oder Individuum auffaßt, und aus Individuum und Familie es sich entwickeln und seine Schicksale bestimmt werden läßt. Dieser Anschauung konnte es genügen, wenn ein Volk und eine Bewegung, welche in ihren weiteren Verzweigungen sich den gesamten Kreis unserer Kultur unterworfen haben, von der Person und Tätigkeit eines Mannes hergeleitet wurde. Eine geschichtliche Auffassung, die Erklärung einer solchen Entwicklung muß, selbst wenn sie an dieser Person und ihrer Tätigkeit im Sinne der Überlieferung festhält, sich bestreben, die Person und ihr Werk aus den Bedingungen, aus den politischen und Kulturverhältnissen ihrer Zeit heraus zu verstehen.

Bilden wir uns ein drastisches Beispiel: Man denke sich, wir wüßten nichts von der Geschichte Deutschlands und Euro-

pas bis auf die Zeit von 1860—70. Dann plötzlich aus dem Chaos heraus: ein Mann namens Bismarck gründete das Deutsche Reich. Das wären ein paar Namen ohne feste dahinterstehende Vorstellung und ohne Erklärung ihres Wesens. Es wäre eine Nachricht, aber keine Geschichte, eine Angabe, deren Nichtvorhandensein, wenn sie vereinzelt bliebe, uns auch nicht wesentlich unweiser machen würde. Um die Nachricht in einen geschichtlichen Zusammenhang zu bringen, muß man wissen und verstehen, was Deutschland war — in der Vergangenheit und der damaligen Gegenwart — wie Europa aussah, welche Entwicklung der Staat hinter sich hatte, in welchem jener Mann wirkte, wie er — im Kampfe mit den Machtfaktoren seiner Zeit, geschoben und getragen von Gegnern und Mitarbeitern, denn Beide bestimmen die Wirksamkeit eines Mannes — wie er als ein Glied einer Kette — ein starkes, aber doch nur eins von vielen — innerhalb einer großen Entwicklung steht und so erreicht, was er erreicht hat.

Die Überlieferung über das Werden des Volkes Israel und seiner Religion ist bisher fast ausschließlich durch die Bibel gegeben worden. Als eine Sammlung von Büchern, welche innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Volkes entstanden sind, das durchaus nicht an der Spitze der materiellen Zivilisation seiner Zeit marschierte, sind die biblischen Schriften für naive Menschen geschrieben, deren Vorstellungskreis eben der ihrer Zeit und ihres Landes war. Es heißt daher durchaus nicht, ihnen etwas an ihrem inneren Werte rauben, wenn man sie nicht als Bücher hinstellt, welche den Ansprüchen entsprachen, wie man sie heute an eine geschichtliche Darstellung stellen würde. Das gilt auch umgekehrt von den Erzeugnissen heutiger Wissenschaft: eine fortgeschrittene Kultur wird wie ihre Gegenwart, so auch die Vergangenheit noch mit anderen Strahlen durchleuchten, als wir es bis jetzt können. Mit anderen Worten: jede Übermittlung menschlicher Gedanken, auch wenn sie ewig geltende Wahrheiten enthüllt, ist an die Vorstellungs- und Ausdrucksweise ihrer Zeit gebunden. Das Wesen menschlicher Rede — als des Überliefe-

rungsmittels des Gedankens — ist nicht durch den Laut, die „Sprache“ allein bedingt, sondern unterliegt sehr verschiedenen Formen, welche durch die Denk- und Ausdrucksweise eine der späteren Zeit oft größere Schwierigkeiten bereitende Einkleidung erhalten, als sie die Erlernung der Sprache selbst bieten würde.

Die biblische Überlieferung läßt die Geschichte Israels als Volk wie als Träger seiner Religion mit Abraham beginnen. Er ist ihr der Stammvater, von dem sie das Volk ableitet, und der erste, welcher die göttliche Offenbarung empfängt, die zum Fundamente derjenigen Religion gemacht wird, von der die Religionen der westlichen Welt sich abgezweigt haben. Abraham ist auch dem Mohammedaner der *chalilu 'llah*, der Freund Gottes.

Damit fängt das an, was für die biblische Auffassung Geschichte ist. Alles vorher liegende ist ihr selbst Vorgeschichte und weniger als ein kurzer Überblick. Freilich ist dabei zu beachten, daß es sich nur als ein Auszug aus einer ausführlicheren Überlieferung deutlich zu erkennen gibt. Mit Abraham beginnt also die Geschichte Israels für die biblische Auffassung und er steht an der Spitze einer Entwicklung, in welcher sie den Inhalt und Zweck alles menschlichen Geisteslebens erblickt.

Damit ist aber einer geschichtlichen Betrachtungsweise noch nicht gegeben, was sie braucht. Wir haben nur eine Persönlichkeit, welcher die ausschlaggebende Bedeutung für die Entwicklung einer großen Kulturperiode zugeschrieben wird, und von dieser Persönlichkeit nichts als den Namen und einige bedeutungsvolle Ereignisse ihres Lebens. Nichts von den Beziehungen zur umgehenden Welt, nichts von dem geistigen und kulturellen Leben der Zeit, welches den Werdegang der Person selbst bestimmt, nichts vor allem von den Kämpfen, welche jede neue Bewegung — sei sie, welcher Art sie wolle — voraussetzt, durch die sie erst bedingt wird. Erst das Unvernünftige bestehender Zustände ruft neue vernünftigeren Lehren hervor, erst die Unterdrückung erzeugt die Lehre und die Feststellung des Begriffes von Recht und Freiheit. Was der Mensch nicht als Mangel empfindet,

erstrebt er nicht, und erst der Gegensatz lehrt den Begriff klar erkennen.¹

Die Frage nach der umgebenden Welt, nach den Daseinsbedingungen für eine neue große Bewegung ist also die Forderung, welche eine geschichtliche Auffassung im modernen Sinne stellen muß. Sie begnügt sich nicht mit der einfachen Nachricht, daß das Grosse, das die gleichzeitige Welt Überragende an den und den Namen und die Willensäußerung der das Weltenschicksal bestimmenden Macht geknüpft sei, sondern sie will das Wie und Warum wissen, welches das große Ereignis aus der umgebenden Welt empfing — von dieser angeregt und sie wieder anregend, in Wechselwirkung wie alles, was auf Erden geschieht. Sie will die Stellung des Gliedes innerhalb der Kette bestimmen.

Dasselbe gilt von allem Folgenden in der sogenannten Vätergeschichte Israels. Abraham, Isaak und Jakob auf dem Boden des verheissenen Landes leben dort wie in einer Idylle dahin, ohne daß wir von der Eigenart dieses Landes, von seiner Stellung innerhalb der großen orientalischen Kultur, von den Kämpfen der Zeit einen Begriff erhielten. Joseph kommt nach Ägypten und damit wird das Schicksal des werdenden Volkes — oder der werdenden Bewegung — in das zweite der maßgebenden Kulturländer des Orients verlegt. Mehr als bei Abraham erfahren wir hier immerhin von der Stellung Israels zu diesem uralten Kulturvolke und zum politischen Leben der Zeit. Aber alles das ist nicht mit der Absicht einer streng geschichtlichen Überlieferung gegeben, sondern es will im naiven Sinne die von einer bestimmten religiösen Auffassung diktierte Anschauung von der großen Entwicklung erwecken. Wenn uns nicht die orientalische Geschichtsüberlieferung zu Hilfe kommt, so wird Joseph und Israel in Ägypten, oder das, was nach unserer histo-

1) Darum der treffende volkstümliche Ausdruck: „erst was der Mensch verloren hat, erkennt er nach seinem Werte“, was im Grunde eine triviale Einkleidung des Gedankens von der durch Schuld verlorenen Vollkommenheit ist.

rischen Anschauung der historische Kern davon ist, dem historischen Urteile unfaßbar bleiben.

Wenn dann das nun zum Volke gewordene Israel den Marsch nach dem gelobten Lande antritt, so wird es durch die „Wüste“ geführt und die Erzählung ist damit der Aufgabe enthoben, die Beziehungen zu der Umgebung zu schildern, welche diese angebliche „Wüste“ darstellt. Noch jetzt ist aber zu erkennen, daß auch hier die lediglich auf die religiöse Entwicklung bedachte Auffassung der späteren Zeit weniger gibt als die ältere Darstellung. Die Rolle, welche Jethro, der Schwiegervater Moses, als dessen Berater spielt, zeigt, daß das als durchgezogen vorausgesetzte Land einer im jetzigen Zusammenhange der Überlieferung nicht mehr verfolgten Anschauung, also historisch gesprochen einer älteren Überlieferung, nicht als kulturlose Wüste, sondern als ein ebenfalls von der großen orientalischen Kultur beherrschtes Land bekannt war, und daß diese ältere Überlieferung zum mindesten in ihrer Art solche Beziehungen schildern oder doch wenigstens andeuten wollte.¹

Die Eroberung des Landes Kanaan und die Schilderung der ältesten Zeit des Volkes — welche die Überlieferung jetzt als die der Richter bezeichnet — zwingt schon durch den Gegensatz zwischen dem erobernden Volke Israel und den das Land besitzenden „Kanaanäern“ wenigstens diesen Gegensatz und das beiderseitige Verhältnis zu einem Gegenstande der Darstellung zu machen. Aber auch hier ist es nicht die Absicht der Überlieferung, über dieses unmittelbarste Erfordernis hinauszugehen: die Kanaanäer sind eben da und Israel unterwirft oder verdrängt sie — oder unterwirft und verdrängt sie auch nicht, wie oft

1) 2 Mos. 18. Jethro als Berater Moses bei gesetzgeberischen Maßnahmen setzt diesen als Vertreter einer älteren Kultur voraus. Man denke an das Analogieverhältnis der mosaischen Gesetze zu denen der altorientalischen Kulturen, von denen wir jetzt die Hammurabis besitzen, vgl. J. Jeremias, Moses und Hammurabi; Oettli, Die Gesetze Hammurabis und die Thora Israels. Über die altarabische Kultur s. O. Weber in „Der Alte Orient“ III 1.

genug selbst die jetzige Überlieferung durchblicken läßt. Wer diese Kanaanäer waren, wie sie geworden, welcher Art ihre Kultur war, d. h. also die Kultur des nunmehr angeblich eroberten Landes, welches deren Verhältnis zur übrigen orientalischen Kulturwelt, wie es kam, daß in dieser Kulturwelt ein angeblich aus der Wüste kommendes Volk frisch darauf los erobern konnte, ohne daß die Kultur Mittel fand, sich seiner zu erwehren, darüber hält es die Überlieferung ebenso wenig für nötig, Gedanken mitzuteilen, wie der naive Leser sich darüber das Kopfzerbrechen macht, welches umgekehrt die Aufgabe einer geschichtlichen Betrachtung ist.

Es ist bezeichnend, daß erst mit der Zeit der festen Organisation des Volkes unter einem Königtume die Überlieferung auch von der Beeinflussung durch die Politik und die Kultur des übrigen Orients zu berichten weiss. Die Kämpfe gegen die Philister sind es, welche zu einer festen Organisation unter Saul führen, Salomos Verhältnis zu den Phöniziern wird berücksichtigt, und von nun an läßt selbst die dürftige Überlieferung erkennen, wie das Schicksal des kleinen Volkes durch die benachbarten Kulturstaaten bestimmt wird. Zunächst Damaskus, dann aber die beiden großen Kulturreiche, Agypten und Assyrien sind es, deren Eingreifen das Schicksal des zwischen ihnen gelegenen Landes bestimmt und damit das Israels.

Hier wird also die Überlieferung zum mindesten dem Grundsatz einer geschichtlichen Betrachtung gerecht. Der Grund ist klar: je lebendiger die Überlieferung, je näher liegend die von ihr behandelte Zeit, um so klarer auch die Anschauung und das Bewußtsein vom Zusammenhang der Ereignisse. Wenn wir also die Forderung aufstellen, alle Ereignisse der Geschichte Israels im Zusammenhange der gesamten Entwicklung der vorderasiatischen Kultur aufzufassen, so erkennt die Überlieferung das für die Zeiten, wo sie wirklich eine eigene lebendige Erinnerung hat, durch ihre Angaben ausdrücklich an.

Es kann als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Nachrichten der Bibel über die Geschichte Israels in seiner eigentlich

historischen Zeit, von den ersten Königen bis zum Falle von Samaria und der Vernichtung des Nordreiches im Jahre 722 durch Assyrien und der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, durch die Wiedererschließung der altorientalischen Denkmäler eine große Bereicherung erfahren haben. Vieles, was in der Bibel nur kurz angedeutet oder vom israelitischen Standpunkte einseitig dargestellt war, hat seine Bestätigung oder Erweiterung gefunden und tritt uns nun im weltgeschichtlichen Rahmen in seiner ganzen Bedeutung klar entgegen. Davon wissen jetzt ja sogar schon unsere Unterrichtsbücher — denen man freilich mehr Klarheit und Sachkenntnis wünschen möchte — einiges, und man darf, wie gesagt, diese Tatsache als bekannt voraussetzen, in den Zeiten, wo es tönt: „hie Babel, hie Bibel“.

Das, was für Israels eigentlich historische Zeit, schon von 1000 v. Chr. an abwärts, gilt, das beginnt der alte Orient in seinen Denkmälern uns mehr und mehr aber auch für die frühere Zeit zu gewähren. Es fehlt freilich noch sehr viel, unendlich viel, daß wir die Geschichte des Orients in den mehr als zwei Jahrtausenden — zwei Jahrtausende ist soviel wie die Zeit, die uns von der Begründung des römischen Weltreichs trennt! — die vor dem israelitischen Königtum liegen, und von denen wir schon Nachrichten haben, daß wir diese mehr als zwei Jahrtausende geschichtlich bezeugter Zeit in allen Zusammenhängen zu verfolgen und klar zu legen vermöchten. Wohl aber kennen wir schon manche Zeiträume davon mehr oder weniger genau und können Völkerströmungen und Staatenbildungen in ihrer gegenseitigen Bedingtheit erkennen, vermögen festzustellen, wie sie sich ablösen, sich bekämpfen, wie verschiedene Geschichts- und Kulturepochen aufeinander folgen, welche nicht einen selteneren, sondern einen häufigeren Wechsel zeigen als unsere Geschichte von Rom bis auf unsere Tage. Der alte Orient hat also ebenso wenig im Zeichen des Stillstandes gestanden als irgend ein andres Kulturbereich — China nicht ausgenommen.

Diese gewaltige Erweiterung unseres historischen Gesichtskreises, im ganzen gegen früher um etwa 2 $\frac{1}{2}$ Jahrtausende, also

um das doppelte, ist auch für die älteste Geschichte des Landes Kanaan nicht ohne jede Bedeutung geblieben. Wenngleich wir freilich auch hier uns sofort sagen müssen, dass wir auch hierüber erst unendlich wenig erfahren von dem, was wir wissen möchten und müßten, so zeigt uns doch dieses Wenige das Land der Verheißung in den Zeiten vor und während der ersten Verheißung und bis zur Erfüllung dieser Verheißung, d. h. also bevor es ein Volk Israel auf dem Boden gab, auf dem sich sein Schicksal als Volk vollzog —, so zeigt es uns dieses Land doch schon im Zusammenhange und als ein Glied der großen orientalischen Kultur, welche lange vor Israel bestand und in deren Zusammenhange das Volk bei seiner Ansiedlung im Lande eintrat, um in diesem Zusammenhange, gedrängt und drängend, wie es Menschen- und Völkerschicksal ist, zu werden, was es geworden ist.

Die Entwicklung des Landes Kanaan und jedes Volk, das in ihm wohnt, wird durch die geographische Lage bestimmt. Kanaan ist der südliche Teil des Gebietes, das wir gewöhnlich Syrien nennen, und dieses ganze Gebiet ist in seiner geschichtlichen Entwicklung von vorn herein dadurch festgelegt, daß es zwischen den beiden großen Kulturländern Vorderasiens liegt, zwischen dem Euphratlande — Babylonien — und dem Niltale — Ägypten. Das ist so auf der Hand liegend und selbstverständlich, wie es einleuchtend ist, daß ein Land wie die Schweiz seine entscheidenden Anregungen von den großen Kulturstaaten empfangen muß, zwischen denen es liegt.

Es sind nun eben diese beiden großen Kulturländer Vorderasiens, deren Geschichte wir jetzt bis um die Zeit etwa 3000 v. Chr. zurückverfolgen können, und es ist damit von vornherein die Notwendigkeit gegeben, daß dadurch das Urteil über Palästinas vorisraelitische Zeit wesentlich beeinflusst werden muß. Ein grosser Kulturstaat kann nicht bestehen, ohne sich über seine Grenzen auszudehnen — mit den Waffen erobernd oder durch Kultur und Handel. Es ist daher eine selbstverständliche Notwendigkeit, daß wir aus der ständig wachsenden Anzahl der

Nachrichten über Agyptens und Babyloniens älteste Zeiten auch von ihren Beziehungen zu dem zwischen ihnen gelegenen Lande etwas erfahren und so instand gesetzt werden, mancherlei nachzutragen, was die biblischen Schriften uns nicht mitteilen.

Die Zeit liegt noch nicht 15 Jahre zurück, wo auch die Altertumsforschung noch in einem Banne befangen war, welchen die moderne Zeit mit ihren schnellen Beförderungsmitteln um unsere Vorstellungen von den eisenbahnlosen Zeiten gesponnen hatte. Weil wir unseren Verkehr nicht ohne dieses Mittel bewerkstelligen können, deshalb war man geneigt, die alten Völker jedes für sich wie hinter einer chinesischen Mauer leben zu lassen, mit dem Horizonte des deutschen Spiessbürgers, der nicht nach dem fragte, was „hinten, weit in der Türkei“ vor sich ging. Seitdem haben neue Urkundenfunde uns Einblick in das Völkerleben des alten und älteren Orients eröffnet, wie es wirklich war, und das Bild, das sich zeigte, war — so wie es das Völkerleben all und überall zeigt. Der alte Orient hat dieselben Entwicklungsformen des Völkerlebens, des Verkehrs und der gegenseitigen Beziehungen gezeigt, wie wir sie im sogenannten Mittelalter eben dort feststellen können und wie sie auch unser eigenes Mittelalter aufweist.

Ein gemeinsames Band umschlingt den ganzen vorderen Orient unter der Herrschaft des Islam, und die westeuropäischen Kulturländer des Mittelalters stehen in engster Verbindung mit einander: man denke nur an Deutschlands Beziehungen zu Italien, daran, wie spät Frankreich das geworden, was uns heute als sein natürliches Gebiet erscheint, wie seine östlichen Teile zum Deutschen Reiche gehört und politisch und wirtschaftlich dorthin geneigt haben.

Also Syrien und mit ihm Palästina sind Gebiete, deren politische Schicksale und deren Kultur von dem Werdegange der beiden sie einschließenden Kulturstaaten bestimmt werden, bestimmt in jeder Beziehung: eine Machtstellung und hohe Blüte des einen oder anderen muß auch ihm eine Beherrschung durch diesen und damit gesteigerten Kultureinfluß bringen. Die poli-

tische Machtstellung Frankreichs im 17. Jahrhundert hat auch den französischen Einfluß über ganz Europa ausgebreitet, und je nachdem Ägypten oder Babylonien herrschten, mußte auch ihr Einfluß das übrige Vorderasien politisch und kulturell beherrschen. Umgekehrt waren die Zeiten des Niederganges beider auch solche eines Niederganges der Kultur und gaben damit Veranlassung und die Möglichkeit, für die Völker Palästinas ihre Eigenart zu entfalten und zu zeigen, was sie aus Eigenem und aus den empfangenen Anregungen vollständig zu entwickeln vermochten.

Bis jetzt ist von dem Euphratlande und dem Niltale als zwei verschiedenen und für sich bestehenden Kulturreichen die Rede gewesen. Durch die Ausführungen über den Verkehr und die Beziehungen der altorientalischen Völker unter einander ist aber schon angedeutet, dass wir die beiden Kulturen nicht als einander so fremd ansehen dürfen, wie man vielleicht dem äußeren Anschein nach meinen möchte, wenn wir etwa ägyptische Darstellungen und babylonische mit einander vergleichen, oder wenn wir die beiden von einander scheinbar so verschiedenen Schriftsysteme der beiden Kulturen — Hieroglyphen und Keilschrift — neben einander halten. Wenn wir den Typus des deutschen Militärs unvermittelt neben den des englischen Gentleman in Frack und Cylinder halten, wenn wir russische und lateinische Schrift nebeneinander stellen, so sind auch diese Kinder der europäischen Kultur rein äußerlich sehr verschieden. Ebenso bildet die babylonische Kultur mit der ägyptischen eine große Einheit. Je mehr wir in die eigentliche Geisteswelt des Alten Orients eindringen, je mehr wir die einzelnen Äußerlichkeiten der Erscheinungsformen vom Wesen der Sache, vom Inhalt der Gedanken unterscheiden lernen, um so klarer tritt die Tatsache hervor, dass wir es auch hier mit einer im gleichen Sinne einheitlichen Kultur zu tun haben, wie sie im sogenannten Mittelalter der Islam für dieselben Gebiete darstellt, und wie es die europäische für unseren engeren Kulturbereich ist. Wir haben also von einer alten vorderasiatischen Kultur zu sprechen, welche am Euphrat wie am Nil in zwei Hauptstämmen sich ent-

wickelt und von dort aus abwechselnd den übrigen Orient beherrscht hat.

Dabei haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß eine solche Kultur auch die übrigen Länder des Orients wie des Mittelmeers beeinflußt haben muß. Je größer und je einheitlicher sie war, um so weiter mußte sie auch ausstrahlen. Ihre Blütezeit führt uns in ein Alter hinauf, wo wir noch nichts von den Ländern wissen, in welchen später unsere Kultur einen neuen Ausgang nimmt — Griechenland und Italien — aber das, was wir nicht wissen, auch als nicht vorhanden zu betrachten, heißt Geschichte nach Vogel-Strauß-Manier betreiben, und dieser Vogel gilt nicht als Muster der Intelligenz. Doch haben wir uns hier mit dieser Seite der Frage nicht weiter zu befassen. Es ist nur nötig, darauf hinzudeuten, um eine Vorstellung von der Bedeutung dieser großen vorderasiatischen Kultur für die Entwicklung der Weltgeschichte anzuregen.

Dagegen gehört es recht eigentlich zu unserem Gegenstande, die Frage zu beantworten, welches der beiden Länder innerhalb der Kultur die leitende Stellung eingenommen hat. Das spricht sich deutlich genug in der einen Tatsache aus: im 15. Jahrhundert ist die Schrift und Sprache, in welcher der gesamte vordere Orient verkehrt — wir haben davon noch zu sprechen — babylonisch. Die ägyptischen Vasallenfürsten in Palästina schreiben an den Pharao in Keilschrift und babylonisch, und der Pharao, der König des Hieroglyphenlandes, schreibt ebenso an sie. Der König von Babylon schreibt nach Ägypten in der Sprache und Schrift seines Landes, der Pharao verbricht in seinen Briefen ein schauerhaftes Küchen-Babylonisch. Man vergleiche wieder die Rolle des Französischen in dem Zeitalter des Roi Soleil. Das ägyptische Wesen in seiner Eigenart findet seine natürliche Grenze im Westen des Landes an der Wüste. Darüber hinaus hat rein-ägyptische Kultur, soweit sie eben ägyptisch und nicht allgemein vorderasiatisch war, sich nicht verbreitet. Dagegen haben die neueren französischen Ausgrabungen in Susa gezeigt, daß gerade in den ältesten Zeiten auch östliche Gebiete zu Baby-

lonien gehört haben und daß babylonische Schrift und Sprache dort dieselbe Rolle gespielt haben wie im Westen.

Wir haben schon mehrfach zur Veranschaulichung der Rolle dieser Kultur die Parallelerscheinung des Islam herangezogen: auch dieser hat seinen Hauptsitz, solange er überhaupt eine einheitliche Organisation besessen hat, auf dem Boden des alten Babylonien. Nach Bagdad — man denke an 1001 Nacht! — blickt in der Blütezeit des Islam die orientalische Welt als nach ihrem kulturellen Mittelpunkte, wie einst der alte und älteste Orient nach Babylon und dessen Vorgängern, denn Babylon selbst ist, wie wir noch sehen werden, in dieser Kulturwelt eine verhältnismäßig jüngere Stadt. In diesem Sinne also sprechen wir und können wir sprechen von einer babylonischen Kultur als von der weltbeherrschenden des ältesten, vorgriechischen Altertums, indem wir nicht den Unterschied der beiden hervorragenden Länder gegen einander ausspielen, sondern die Eigenarten beider nur als Erscheinungsformen einer größeren Kultureinheit auffassen.

Das Land Kanaan lag also zwischen den beiden Ländern, welche die Hauptzweige der großen vorderasiatischen Kultur entwickelt haben, und mußte deshalb von dort seine Hauptanregungen empfangen. Wenn wir uns das als eine selbstverständliche, in der eisernen Notwendigkeit menschlicher Entwicklung begründete Voraussetzung klar gemacht haben, dann werden wir die Bestätigung dafür auch in dem finden, was die Überlieferung selbst über das Verhältnis Israels von den herrschenden Kulturländern aussagt. Denn, mag man diese Überlieferung über die ältesten Zeiten gläubig und wörtlich hinnehmen, oder mag man an ihren Einzelheiten zweifelnde Kritik üben — den einen Wert besitzt sie in jedem Falle: sie spricht aus einer lebendigen Anschauung vom Wesen und Leben des alten Orients heraus. Sie spricht nicht wie wir sprechen würden, denn sie denkt wie ihre Zeit dachte, aber sie spricht eben unter dem Eindruck dessen was war, aus der unmittelbaren Empfindung der auf den Israeliten in seinem Lande wirkenden Kulturmächte heraus. Und deut-

licher kann sie wohl sich nicht ausdrücken, als dass sie den Repräsentanten der Anfänge Israels aus Babylonien kommen und daß sie die Entwicklung zum Volke sich in Ägypten vollziehen läßt. Es würde Gegenstand einer eigenen Behandlung sein müssen, auszuführen, wie die naive Darstellung der Bibel über die voranzusetzenden Ereignisse sich im Gewande moderner historischer Ausdrucksweise darstellen würde — der Grundsinn ist und bleibt aber für beide: die Überlieferung macht Abraham zum Babylonier und Joseph und Moses zum Ägypter, gerade so und in demselben Sinne wie der moderne Jude ein Deutscher, Engländer, Amerikaner ist. Sie denkt sie sich in den Anschauungen dieser Kulturen und Völker erzogen, die Sprachen sprechend, in ihrem Wissen unterrichtet. Wenn heute in einem Juden das Bestreben lebt, die Fragen zu lösen, welche seinen Glaubensgenossen gestellt sind, so geht er aus von den Anschauungen desjenigen Kulturvolkes, in welchem er lebt. Der deutsche Jude hat sich mit deutschem Wissen, mit den Errungenschaften der Kultur, welche Deutschland ihm bieten kann, ausgerüstet, ehe er — mag er es versuchen auf welche Weise er will, praktische Beispiele kann jedermann sich leicht bilden — daran geht, Israels Ziele innerhalb unserer Kultur zum Gegenstande seines öffentlichen Wirkens zu machen. Und dasselbe will die Überlieferung über Israels Patriarchen dem sagen, der die Sprache und die Verhältnisse des alten Orients versteht, und wem sie es nicht sagt, der kann vielleicht Hebräisch lesen wie ein Kellner französisch spricht, die Denkweise eines alten Orientalen versteht er aber nicht. Israel als Träger des religiösen Gedankens, der seine Fahne bildet, hat sein Geistes- und Kulturleben aus der altorientalischen Welt heraus entwickelt. Es hat von ihr die Anstöße empfangen und sie unter ihrem Einfluß weiter gebildet, als ein Glied in einer Kette. Damit wird ihm nichts von seiner Eigenart und seinem Verdienste genommen. Es wird nur dorthin gestellt, wo es allezeit gestanden hat, und wo allein Menschen sich entwickeln können: in das volle Völkerleben hinein, dem kein Volk sich entziehen kann, ebenso wenig

Winckler, Abraham.



wie ein Individuum außerhalb der Menschheit sich entwickelt. Historische Notwendigkeit und die Überlieferung stimmen in diesem Punkte überein.

Wenn die Überlieferung uns die Aufschlüsse geben wollte, welche der heutige Geschichtsforscher oder Ethnologe wünscht, so könnte sie aus ihrer eigensten Anschauung heraus nichts anderes sagen als: Abraham war ein Babylonier, denn er war in Babylonien geboren und erzogen. Er sprach und dachte babylonisch. Der Joseph, der als Jüngling nach Ägypten kommt, um dort zum Lenker des Staates zu werden, würde ihr ebenso als Agypter erscheinen, wie die zahllosen Erscheinungen im gleichen Lande unter gleichen Verhältnissen, welche die islamische Geschichte kennt. Gerade Ägypten ist das Land der „Mameluken“, und die Palastwirtschaft des Orients führt manchen von Geburt Fremden in maßgebende Stellungen, der vorher längst mit dem Lande verwachsen ist. Nicht durch die Abstammung, sondern durch die Lebensverhältnisse in ihrer Gesamtheit wird das Schicksal des Menschen bestimmt. Es machen sich aber wohl nur wenige Bibelleser klar, dass die Gestalten der israelitischen Vätergeschichte nach der Auffassung der Überlieferung selbst keine Israeliten sein könnten, denn das Volk Israel besteht nach dieser Auffassung wie nach der einer modernen Geschichtsanschauung damals noch gar nicht. Seine Entwicklung zum Volk, die Herausbildung seines Wesens und die Erwerbung seines Volkstums fällt später.

Die Anfänge Israels als selbständigen Volkes gehören in die zweite Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrtausends. Das, was man die Eroberung des Landes, die Ansiedlung der Israeliten im Sinne der Überlieferung nennen muß, fällt um mehr als ein Jahrhundert nach 1500 v. Chr. Die babylonische und ägyptische Geschichte, soweit wir sie bis jetzt kennen — wir kennen aber noch nicht ihre Anfänge — beginnt also — für uns vorläufig — wie erwähnt etwa um 3000 vor Chr. Diese Zeit stellt jedoch durchaus nicht etwa den Anfang der geschichtlichen Entwicklung, den Beginn eines Kulturlebens in jenen Ländern dar. Sehr im Gegenteil erscheinen uns diese gerade in der Zeit der ältesten

Denkmäler, welche wir haben, bereits auf einer sehr hohen Kulturstufe. Ja man kann behaupten: das was die orientalischen Völker an künstlerischem und geistigem Vermögen entwickelt haben, tritt uns gerade in dieser Zeit auf einem viel höheren Standpunkte entgegen, als in der Folgezeit. Am Ende des 3. Jahrtausends müssen wir einen zweifellosen Rückgang der Kultur, vor allem der geistigen, überall im vorderen Orient feststellen. Das Bild, das dieser von da an bietet, verhält sich etwa wie das des frühen Mittelalters zur Blüte des klassischen Altertums, oder in manchen Punkten kann man es auch mit dem des modernen Südamerika gegenüber den hoch entwickelten vorkolumbischen Kulturen vergleichen. Oder auch derselbe Boden bietet dasselbe Schauspiel nochmals im Islam in seiner Blüte und von da an abwärts bis auf den wohl überhaupt nur erreichbaren Tiefstand in der Gegenwart. Diese älteste Zeit ist diejenige, wo in Ägypten die Pyramiden errichtet werden, wo dort eine Kunst herrscht, welche in der späteren Zeit nie wieder erreicht wird, und wo in Babylonien Bildhauer Statuen schaffen, welche Kenner der klassischen Archäologie als Erzeugnisse griechisch-römisch gebildeter Künstler glaubten in Anspruch nehmen zu können! Solche Kulturen leben nicht hinter selbsterrichteten Mauern, sie beziehen vor allem ihre Rohmaterialien aus den umliegenden Ländern und unterwerfen diese selbst, und das bezeugen uns zum Überflusse die Inschriften der babylonischen Fürsten, welche solche Statuen herstellen ließen. Der eine von diesen, Naram-Sin, einer der ältesten uns bekannten Könige von Babylonien, sowie sein Vater Sargon I., haben Kriegszüge unternommen, welche sie vom Osten, von Elam und Susa, bis ans Mittelmeer, also bis an die phönizische Küste, führten. Sargon soll sogar eine See-Expedition ausgeführt haben, deren Ziel vielleicht Cypren gewesen ist, ein Unternehmen, wie es nie wieder von einem Herrscher vorderasiatischer Reiche gewagt worden ist.¹ Wir wissen vor-

1) Erst Sargon von Assyrien (722—705) und seine Nachfolger haben die Huldigung der „Könige“ von zehn cyprischen Städten erhalten. Die Insel hat von da an also bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein in

läufig nichts weiter hierüber, aber wir haben uns bereits gegenwärtig (S. 13): hier liegen Fingerzeige für Einflüsse in weit vorgriechischer Zeit, welche die Mittelmeerländer ebenso berührt haben müssen, wie das uns hier angehende Palästina.

Daß dessen Bevölkerung — wir wissen nicht, wie sie hieß, aber selbstverständlich ist, dass sie stammverwandt war mit der des übrigen Orients — von solchen Unternehmungen, von solchen Einflüssen nicht unberührt blieb, als uns die biblische Überlieferung es im 8. Jahrhundert von dem Einflusse der Assyrer bezeugt — man lese Jesaja! — das ist für jede geschichtliche Betrachtungsweise selbstverständlich. Deutschland ist durch die Napoleonischen Kriege auch in tiefstgehender Weise beeinflusst worden. Ja, jene alten Unternehmungen, die von einer feineren Kultur getragen waren, sind in der späteren Zeit, auch von den Assyrerkönigen, deren Namen man zum Teil aus dem Alten Testamente selbst kennt, nicht überboten, ja nicht einmal erreicht worden — soll ihr Einfluß dann etwa geringer gewesen sein?

Von großer Bedeutung ist, was die Unternehmungen von Sargons Sohn, Naram-Sin, gegen Arabien lehren. Kein babylonischer oder assyrischer König der Folgezeit ist wieder tiefer in dieses große Gebiet — es ist dreimal so groß als Deutschland — eingedrungen, das unmittelbar an Babylonien grenzt. Sehr oft haben sich gewaltige Völkermassen von dort umgekehrt nach den Kulturländern Babylonien, Syrien, Ägypten ergossen. Die letzte dieser Völkerwanderungen stellt der Islam, die ara-

dem gleichen Verhältnis zu Assyrien gestanden wie Juda auch. Man beachte auch, daß Sargon von Assyrien, wie er mit seinem Namen schon auf seinen alten Vorgänger bezug nimmt (er wird gegen allen Brauch bei Lebzeiten ausdrücklich Sargon „der Zweite“ genannt), so auch in seiner Beherrschung Cyperns sich als Wiederhersteller der Macht seines Vorbildes wird gefühlt haben. In deutlicher Weise spricht dasselbe Assarhaddon bei Betonung seiner arabischen Eroberungen aus, wo er sich als einen zweiten Naram-Sin fühlt. Solche Anschauungen sind nach orientalischem Gefühle nicht allein als Nacheiferung großer Vorbilder anzusehen, sondern sie wollen direkt historische Ansprüche zur Geltung bringen (man vgl. Napoleon I., der Karls des Großen Ansprüche ins Feld geführt hat).

bische Eroberung, selbst dar. Nie aber haben umgekehrt Babylonier oder Ägypter das für den Handel wichtige Land dauernd beherrscht. Nur in der Blüte der assyrischen Macht, im 7. Jahrhundert, hat der Assyrer Assarhaddon im Zusammenhange mit seiner Eroberung Ägyptens auch Arabien zu unterwerfen versucht. Doch hat das zu keinen dauernden Erfolgen geführt, und was dem Ganzen den Stempel aufdrückt: man hat es deutlich als eine Wiederaufnahme der über zwei Jahrtausende zurückliegenden Unternehmungen Naram-Sins angesehen und als solche hinstellen wollen. Arabien ist uns bisher als ein Land ohne einheitliche politische Organisation erschienen. Der Islam soll seine Völker zum erstenmale geeinigt haben. Um 3000 v. Chr. spricht Naram-Sin von den Fürsten und Völkern ganz Arabiens als von einer einheitlichen politischen Macht, die er niedergeworfen habe. Damals also stand auch dieses Land unter Kultureinflüssen wie in der Zeit des Islam, und wenn wir um 1000 v. Chr. in Palästina eigene Tochterkulturen der babylonischen entstehen sehen, so haben wir in derselben Zeit die gleiche Erscheinung auch in Südarabien.

Nach solchen Tatsachen muß man sich das Bild vom alten Orient und dann¹ von Palästina um 3000 v. Chr. zurecht machen, 1 $\frac{1}{2}$ Jahrtausend, ehe Israel als Volk dort wohnte, ehe es das Volk Israel ward, das die Geschichte kennt und das eine geschichtliche Entwicklung haben konnte. Im Einklange mit solchen Angaben über die politischen Verhältnisse stehen die über den Verkehr jener Zeiten, der ja auch die selbstverständliche Begleiterscheinung solcher politischen Zustände ist. Der Fürst Gudea, von dem die erwähnten Erzeugnisse vorweggenommener griechischer Kunstfertigkeit herrühren, bezieht das Material zu seinen Bauten aus allen Teilen des vorderen Orients, darunter Holz aus dem Amanus, also aus dem nördlichsten Phönizien, und Steine und Metalle aus Arabien. Während in späterer Zeit eine direkte Schifffahrt von Babylonien um die arabische Küste herum

1) Vgl. C. Niebuhr in „Der Alte Orient“ I 2.

nicht bestand — also Unternehmen, wie sie in umgekehrter Richtung von Westen nach Osten Salomo mit Hiram versuchte — brachten damals Schiffe die arabischen Erzeugnisse unmittelbar nach Babylonien. Das sind also Verhältnisse, wie sie der Islam in seiner Blüte zeigt, wie sie im Reiche eines Harun al Raschid bestanden, und danach haben wir uns die Kulturverhältnisse des ältesten uns bekannten Orients vorzustellen, und danach das Verhältnis des Palästina dieser Zeit zu eben dieser Kultur zu beurteilen. Wie islamische Kultur im Palästina des 9. nachchristlichen Jahrhunderts, so hat babylonische um 3000 dort ihren Einfluß ausgeübt.

Das ist die Zeit von 3000 an abwärts. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends zeigt Babylonien ein wesentlich anderes Aussehen. Wie es sich im Laufe der Folgezeit oft wiederholt, ist es von einer neuen Bevölkerung überschwemmt worden und das hat Umwälzungen zur Folge gehabt, welche nicht geringer gewesen sind, als die anderer großer Völkerwanderungen. Durch die Einwanderung hat sich das vollzogen, was uns zwingt, dieses neue Babylonien gegenüber dem älteren wie unsere mittelalterliche Kultur gegenüber der altklassischen zu betrachten. Im großen und ganzen also ein Rückschritt, eine Zurückdrängung auf eine rohere Stufe, die deshalb aber noch durchaus nicht absolut roh genannt zu werden braucht.

Solche Einwanderungen bedeuten eine starke Veränderung nicht nur der kulturellen, sondern auch der politischen Erscheinungen. Die hervorragendste dieser Art, welche der Folgezeit ihren Stempel aufdrückt, ist die Erhebung Babylons zur Hauptstadt und zum Mittelpunkte Babyloniens in jeder Beziehung. Seitdem ist die Stadt am Euphrat das Hirn Babyloniens und damit¹ der vorderasiatischen Kulturwelt, und im Geiste dieser Bedeutung nennen wir das Land noch heute Babylonien.

1) Vgl. hierzu Winckler, Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen, S. 10.

Die Entwicklung der Dinge hat sich vollzogen unter der Herrschaft einer Dynastie vom Stamme der neuen Einwanderer, welche wir deshalb die erste Dynastie von Babylon nennen. Ihre Regierung, etwa von 2400 bis 2100 v. Chr., bedeutet also die Besiegung eines völligen Umschwunges in Babylonien, eine Veränderung wie die Herrschaft der Franken, die zum Deutschen Reiche führt, gegenüber der römischen Herrschaft in Gallien.

Auch die Könige dieser Dynastie haben nach langen Kämpfen das eigentliche Vorderasien beherrscht, aber der allgemeine Rückgang zeigt in genauer Parallele zu unserem Mittelalter auch einen Rückgang der Machtausdehnung. Die östlichen Bezirke, das Gebiet von Susa-Elam, sind im Besitze anderer Völker und stellen eine Babylonien selbst oft bedrohende Macht dar, Arabien ist sich selbst überlassen. Nur die Euphrat-Tigrisländer selbst, Syrien und Nordpalästina, bilden von jetzt an den natürlichen Machtbereich der babylonischen Könige, von dem sie bald mehr und mehr verlieren. Den Höhepunkt der Macht dieser Dynastie stellt die Regierung ihres fünften Königs dar (um 2250).

Er heisst Hammurabi und nennt sich unter anderem König des Amoriterlandes. Das heißt, er beherrschte außer den eigentlichen Euphratländern das nordphönizische Land, an dessen Südgrenze Kanaan stieß. Er ist es, der durch die Auffindung seines nach Susa verschleppten Gesetzes-Codex für die Geschichte der Menschheit eine Bedeutung erlangt hat, welche ihm seine Machtstellung als König Babyloniens nie verschafft haben würde.

Dieser Hammurabi nur kann es sein, unter welchen die biblische Überlieferung im 14. Kap. des 1. Buches Moses Abrahams Leben setzt. Der Name ist jetzt im hebräischen Texte zu Amraphel entstellt.¹

1) Das l am Ende des Namens Amraphel, das die einzige Schwierigkeit macht, dürfte G. Hüsing (bei A. Jeremias, „Im Kampfe um Babel und Bibel“⁴, S. 13) richtig erklärt haben; es ist zum folgenden Worte zu ziehen und zu lesen: li-melok. Der Sinn ist dann: „Es geschah in den Tagen (= unter der Regierung) Hammurabis, als über Sinear (Babylonien) König war Ariok, König von Ellasar (Larsa), da zogen zu Felde

Auch hier ist wieder zu betonen: es ist gleichgültig für den geschichtlichen Gehalt der Abraham-Erzählungen, ob wir sie einfach in ihren Einzelheiten gläubig hinnehmen, oder alle diese Einzelheiten kritisch zweifelnd betrachten. Der große geschichtliche Zusammenhang, das, was für die Entwicklung der Geschichte die Hauptsache ist, wird nicht von den einzelnen persönlichen Erlebnissen einer Gestalt in einer so lückenhaften Überlieferung berührt. Es ist ausgeschlossen, daß wir je in einer keilinschriftlichen Urkunde etwa Namen und Person unseres Abraham finden könnten. Das ist durch die Natur dieser Urkunden von vornherein ausgeschlossen. Es sind offizielle, behördliche Schriftstücke, und man kann doch von diesen nicht verlangen, daß ihnen das als wichtig erschien, was der Gang der Geschichte als den Weltenlauf bestimmend erwiesen hat. Die Bedeutung, welche Kant für das Geistesleben der modernen Menschheit gewonnen hat, kann man nicht aus den Staatsarchiven seiner Zeit erkennen. Die Summe des Lebenswerkes führender Geister vermag die Menschheit nicht im engen Zeitraume eines Menschenlebens zu ziehen.

Aber eins vermögen wir, auch ohne etwas über die Person zu erfahren, schon jetzt klar zu erkennen: was die biblische Überlieferung gemeint hat, welchen großen weltpolitischen Hintergrund sie in diesen so rein persönlich gehaltenen, naiven Erzählungen voraussetzt, und wie sie Abraham und das Land, welches er aufsucht, im Zusammenhang der den damaligen Orient bewegenden Fragen auffaßt.

Die Erhebung Babylons zur Hauptstadt Babylonien und zum Mittelpunkt der damaligen Kulturwelt bedeutet nach orientalischer Anschauung einen Bruch mit allem Bestehenden. Das im einzelnen auszuführen würde ebenfalls eine besondere Be-

Kedorlaomer und Tidal“. Hammurabi hat in der ersten Zeit seiner Regierung noch unter der Oberhoheit Arioks (Rim-Aku), Königs von Sumer-Akkad (Südbabylonien) mit der damaligen Hauptstadt Larsa gestanden. Doch war diese Oberhoheit nur noch nominell, das Verhältnis des Vasallen zum Oberkönig war wohl eher das eines Beschützers (vgl. „Der Alte Orient“ II 1 S. 12).

andlung erfordern. Hier kann nur gesagt werden: es setzt eine vollkommene Umgestaltung aller staatlichen und sonstigen Einrichtungen voraus, es ist eine Revolution so tiefgehender Wirkung wie die große englische oder französische, vielleicht wie sie eine Umwälzung im sozialistischen Sinne für uns sein würde — es sei auch nochmals auf die Parallele Rom-Mittelalter verwiesen. Eine solche Umwälzung drückt sich bei orientalischer Denkweise vor allem in der Religion aus, denn Religion ist für diese die geistige Begründung und Erklärung aller Weltordnung. Eine solche vollkommene Umwälzung in weltlicher wie in religiöser Beziehung bedeutet also die Herrschaft der 1. Dynastie von Babylon für Babylonien, und nach orientalischer Denkweise spricht sich eine solche Umwälzung vornehmlich auch auf religiösem Gebiet aus. Man braucht wieder nur an den Islam zu denken, um zu verstehen, wie stark weltliche Interessen unter religiöser Fahne verfochten werden. Den weiteren Ideenzusammenhang nach orientalischer Weltanschauung zu schildern, würde zu weit führen.

Babylonien und der Orient stehen seit dieser Zeit also im Zeichen einer neuen Religion, deren geistiger Mittelpunkt Babylon ist, und deren Kultformen auf den Lehren des Kultes des Gottes von Babylon beruhen: das ist Marduk (Merodach). Dieser Kult und seine Lehre steht in einem Gegensatze zu den älteren babylonischen und von jetzt an regiert er die Welt, etwa wie das Christentum mit seiner offiziellen Durchführung im römischen Reiche zur herrschenden Religion geworden ist, oder wie die evangelische Religion durch die Reformation in einzelnen Ländern.

Die ältere Lehre des ältesten Babylonien hat ihre Hauptkulturstätten, oder besser die Verehrungsstätte der als oberste angesehenen Gottheit, an zwei Orten: in Ur in Chaldäa, also im eigentlichen Babylonien und im nördlichen Mesopotamien in Harran. Nunmehr versteht man ohne weiteres, welcher tiefere Gedanke den Abraham-Erzählungen zu Grunde liegt. Die beiden Mittelpunkte der alten Lehre sind die beiden Städte, in welchen er zu Hause ist: er lebt in Ur und findet in Harran nochmals eine Heimat. Wer orientalische Ausdrucksweise kennt, weiß,

was damit gesagt ist. Es soll damit eine engere Beziehung Abrahams zur älteren Religion, zum mindesten ein Gegensatz gegen die neue ausgedrückt werden. Dann aber verlässt Abraham auch Mesopotamien, um in Kanaan das Land zu finden, in welchem er seiner Religion leben kann: das heißt, er geht dorthin, wo die Macht der damaligen Herren von Babylon und von deren neuer Religion zu Ende ist, nachdem er an den Mittelpunkten der alten Geisteskultur keinen Rückhalt gefunden hat. Er hat dort, wo man gegen die Lehre der neuen Herrscher sich am meisten zur Wehr setzen mußte, für seine Lehre¹ keine offenen Ohren gefunden.

Die neue Lehre Marduks ist die vom rettenden Frühjahrs-gotte. An diese hat — in äußeren Formen, von denen hier nur die Rede ist! — später das Christentum im Gegensatz zum Judentum angeknüpft. In eben dieser Weise, also auch in Betonung von äußerlichen Dingen oder in gewissen Anschauungen über das allgemeine Weltsystem, knüpft aber die biblische und die sonstige kanaaniische Lehre an die älteren babylonischen Anschauungen an, und ebenso tut dies wieder der Islam, der deshalb Abrahams Lehre betont. Also der Sinn des Ganzen ist: Abraham fügt sich nicht der neuen Lehre des Retters Marduk, er vertritt die älteren, reineren Lehren, und begiebt sich nach Kanaan, um dort außerhalb des babylonischen Machtbereichs seiner Religion leben und sie in eigener Form weiterbilden zu können. Die Religion aber steht im Gegensatz zu der neuen Lehre von Babylon, welche von jetzt an die Kulturwelt regiert.

Das zweite Jahrtausend bringt für Babylonien einen ununterbrochenen Rückgang. In der ersten Hälfte wird es wieder von einer neuen barbarischen Bevölkerung, den sog. Kassiten,

1) Damit ist natürlich nichts über deren Inhalt und dessen Verhältnis zu jenen Religionen gesagt. Es ist der gewöhnliche Gang der Dinge, daß jeder Begründer einer neuen geistigen Bewegung zunächst dort Rückhalt und Verständnis sucht, wo ein Gegensatz gegen die herrschenden Mächte oder Meinungen besteht. So hat Mohammed zuerst mit Christen und Juden Föhlung zu gewinnen versucht.

überrannt, und in der zweiten kommen neue Gewalten auf, besonders Assyrien, welche ihm die politische Herrschaft für immer entreißen. Freilich die Anerkennung als geistige Hauptstadt ist Babylon stets geblieben, es hat trotz dieses politischen Rückganges die Rolle Roms im Mittelalter gespielt.

Damit war für den anderen Kulturstaat, Ägypten, die Zeit gekommen, wo es sich seinerseits ausdehnen konnte. Das nächste Gebiet für dessen Eroberungen war aber Kanaan. In der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends haben die Pharaonen nicht nur dieses, sondern auch den größten Teil von Syrien erobert. Das Land, in welchem die Religion Abrahams eine Heimat gesucht hatte, war also jetzt unter ägyptische Herrschaft gekommen.

Auch hier kann man wieder die Treue des geschichtlichen Hintergrundes in der Vatersage erkennen. Ohne daß der von uns jetzt wieder erkannte Zusammenhang der Dinge irgend wie aus den Erzählungen hervorginge, hat die Überlieferung ihn doch bewahrt: die natürliche Zuflucht der notleidenden Patriarchen ist bei Hungersnot Ägypten, deren Herrscher sie ja selbst unterstehen. Wenn sie nach Ägypten gehen, um Korn zu kaufen, so bleiben sie im Reiche, zu dem sie gehören, und wenden sich an ihre „Regierung“.

Die ägyptische Herrschaft hat mit abwechselnder Stärke mehrere Jahrhunderte gedauert. Über die Zustände Palästinas während dieser Zeit sind wir verhältnismäßig besser unterrichtet. Außer den Nachrichten der Ägypter selbst haben wir nämlich eine reichliche Anzahl unschätzbare und beweiskräftigster Urkunden. Es sind dies Briefe, welche die Fürsten Palästinas und Phöniziens an ihren Oberherrn, den Pharaon, gerichtet haben, und welche uns ein anschauliches Bild von den Zuständen Kanaans in dieser Zeit — es ist das 15. Jahrhundert, während der Regierung der beiden Pharaonen Amenophis III. und IV. — geben. Dieses Bild auszuführen, würde nun freilich ebenfalls wieder Gegenstand einer besonderen Behandlung sein müssen, das Wichtigste aber was sie lehren, können wir uns trotzdem vergegenwärtigen.

Jeden Deutschen, der die ältere Geschichte seines Vaterlandes kennt, muten die Dinge in diesem Palästina, kurz vor der israelitischen Einwanderung, sehr heimatlich an. Das Land steht unter einer Anzahl einheimischer Fürsten und diese liegen jeder mit dem andern im Kampf. Der Inhalt der Briefe ist deshalb im wesentlichen der, daß jeder den andern beim Pharao verklagt und sich selbst herausstreicht als den getreuesten aller Vasallen. Und der Pharao wird um Hilfe bestürmt, für die diesem Abbilde so manchen deutschen Kaisers nicht mehr als Alles zu fehlen scheint.

Diese ägyptische Herrschaft erweckt also keine sehr imponierende Vorstellung, und man sieht deutlich, daß es mit ihr zu Ende geht, daß das Land also frischen, kräftigen Naturvölkern ebenso offen stand, wie erobderungslustigen Nachbarstaaten.

Vor Gegnern beider Art warnen denn auch die Fürsten und suchen damit die Hilfe des Pharao zu erlangen. Jeder stellt seinen Nachbar als einen Menschen hin, welcher nichts anderes beabsichtige, als das Land solchen Feinden in die Hände zu spielen. Soweit das Großstaaten sind, werden genannt: Babylonien, dann das Volk, welches damals Nordmesopotamien, also auch die Gegend um Harran besitzt (Mitani), und der Staat der Hethiter, mit dem wir uns hier nicht beschäftigen können. Die Hethiter dringen damals von Kleinasien aus gegen Syrien und Nordpalästina vor.

Das ist die allgemeine politische Lage Palästinas. Ob die Äußerungen all der gepreßten Herzen der „treuesten Diener ihres Herrn“ wahr sind, brauchen wir nicht zu untersuchen. Aber ihre Behauptungen allein genügen, um uns zu zeigen, daß Palästina mitten im damaligen Völkerleben steht; daß seine Fürsten und Völker in ihrer Existenz ebenso abhängig sind von den Verhältnissen des gesamten Orients, wie es ein heutiger europäischer Staat von denen Europas ist und daß ihr gesamtes staatliches und kulturelles Leben darum nur aus dem ganzen Zusammenhang der Kultur jener Zeit heraus verstanden und beurteilt werden kann. Das Palästina jener Zeit lag in keinem

Urwald und in keiner Wüste fern vom Lärm der Weltgeschichte: es stand mitten in diesem.

Die biblische Überlieferung spricht später von den „Kanaanäern“ als einem Begriff. Sie setzt zwar dieselben Zustände der inneren Zerrissenheit voraus, wie sie hier begegnen, aber immerhin betrachtet sie die Gesamtheit als zusammengehörig, und weiß auch von gelegentlichem Zusammentun bei gemeinsamer Gefahr. Bereits die Zeit, die uns hier beschäftigt, kennt gleiche Erscheinungen. Der König von Babylon sucht dem Pharaos seine gute Gesinnung damit zu erweisen, daß er ihm schreibt: „Zur Zeit meines Vaters forderten die gesamten Kanaanäer ihn zu gemeinsamem Vorgehen gegen Ägypten — also ihrem Oberherrn — auf, er aber wies das zurück“. Das sind genau solche Verhältnisse, wie sie im 8/7. Jahrhundert unter Hiskia wieder begegnen, wo Merodach-Baladan, der König von Babylon, Ägypten und das nun in Mesopotamien herrschende Assyrien die ausschlaggebenden Faktoren in den politischen Berechnungen Judas sind. Und wie ein Amos, Hosea, Jesaja in den damaligen Wirren ihre Stimme erschallen ließen, wie sie als politische Berater auftraten, wie sie auf Grund ihrer Kenntnis der einschlägigen Verhältnisse sprachen, so wurde offenbar auch damals an kanaanisches Höfen gesprochen — ehe es Israeliten im Lande gab.

Welches Land aber in geistiger Beziehung damals noch die erste Rolle spielte, welche Kultur am nachhaltigsten eingewirkt hatte, das zeigt schon das Äußere jener Briefe. Es sind das eben die bereits früher erwähnten Schriftstücke, welche in Keilschrift und im wesentlichen in babylonischer Sprache abgefaßt sind. Es ist die Zeit, in der die Vasallen des Pharaos mit diesem und dieser mit ihnen mittels des Hilfsmittels der babylonischen Schrift und Sprache verkehren. Also der ägyptische Roi Soleil bedient sich babylonischer Kultur, um seinen Untertanen seine Befehle zukommen zu lassen — kann das Verhältnis der Kulturen überhaupt einen deutlicheren Ausdruck finden? In wessen Sprache man redet, dessen Gedanken denkt man, dessen

Weltanschauung beherrscht den Menschen. So lange das gebildete Europa französisch sprach, war auch französisches Geistesleben maßgebend.

Jene Urkunden berichten aber noch von anderen, der Obergewalt und ihren getreuen Dienern gefährlichen Elementen, und diese nennen sie — Hebräer, Chabiri. Freilich diese Hebräer sind etwas recht verschiedenes von dem, was wir gewöhnlich darunter verstehen; aber wenn der Begriff, den wir davon haben, sich nicht mit dem des alten Orient deckt — wer wird dann gut tun, den seinen umzugestalten? Mit Chabiri bezeichnen jene Briefe diejenigen Stämme und Bestandteile der Bevölkerung, welche im Gegensatz zu der in den Städten angesiedelten, also im festen Besitze des Landes befindlichen stehen, und deren Umsichgreifen und Eroberungsgelüste deshalb als der bestehenden Ordnung der Dinge gefährlich mit Recht hingestellt werden konnte. Das ist ein Gegensatz, den der Orient stets gekannt hat und noch jetzt kennt. Für unsere Verhältnisse ist er freilich schwer vorstellbar. Aber man denke an die Zeiten, wo Germanen sich in den Ländern römischer Kultur festsetzten, und man wird den Unterschied verstehen. Er ist sowohl ein solcher der Kultur als auch des Volkstums. Und wer nun einmal wieder in der Bibel liest, der beachte, wo der Ausdruck „Hebräer“ zur Verwendung kommt. Er bezeichnet nicht die Israeliten als solche, sondern als im Gegensatz zu einer altangesessenen Bevölkerung stehend: den Ägyptern in Ägypten, den Kanaanäern in Kanaan, und später unter Saul und David zu den Philistern als damaligen Herren des Landes. Also die Israeliten sind als „Chabiri“ ins Land gekommen und sind Chabiri; Hebräer sind aber auch noch viele andere Völker.

Diejenigen Chabiri, deren Umsichgreifen die kanaanäischen Fürsten des 15/14. Jahrhunderts fürchten, sind noch nicht die Stämme, welche später als Israeliten erscheinen, aber es sind stammverwandte Vorgänger, die zu ihnen in einem Verhältnisse stehen wie etwa Gothen zu Franken.

Man sieht also, Erscheinungen wie sie die Überlieferung für

die israelitische Einwanderung voraussetzt, sind schon vorher etwas wohlbekanntes im selben Lande.

Diese Zeit und diese Urkunden besitzen aber noch einen weiteren Wert für das biblische Altertum, der mehr bedeutet als der Einblick in die Welt, welche Israels Werden ermöglichte und hervorrief. Es hat sich herausgestellt, daß die geschichtlichen Persönlichkeiten dieser Zeit auch der biblischen Überlieferung bekannt waren und daß sie es sind, welche in einer wichtigen Episode der vorisraelitischen Geschichte vorausgesetzt werden. Amenophis IV., der Pharao, an welchen die meisten dieser Briefe gerichtet sind, läßt gerade Palästina durch einen Stellvertreter, einen Vizekönig oder wie man ihn nennen will, regieren. Dessen Sitz ist im Nildelta, in der Kornkammer Ägyptens, die auch hier in dieser Rolle erscheint. Sein Name aber ist ein kanaanäischer — Janchamu — er ist also kein Ägypter. Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß wir es hier mit der Gestalt zu tun haben, welche mit dem biblischen Joseph gemeint ist. Zum mindesten ist die Rolle dieses Mannes genau dieselbe, und etwa Joseph unter seinem biblischen Namen wiederzufinden, dürfen wir nicht erwarten. Das beruht auf Bräuchen, die hier nicht erörtert werden können.

Der ausschlaggebende Grund, warum die Josephserzählung die Verhältnisse dieser Zeit voraussetzen muß, liegt aber nicht in der Entsprechung der äußeren Verhältnisse, sondern im Wesen der Absicht der biblischen Erzählungen überhaupt. Ihr Zweck ist, nachzuweisen, wie und unter welchen Verhältnissen sich die Religion entwickelt hat, als deren Träger das Volk Israel sich fühlt. Das Wesen dieser Religion ist der Monotheismus. Es ist für Niemand, der einen Einblick in das Wesen der orientalischen Kulturwelt hat, eine Frage, ob Gedanken wie die der mosaischen Lehre zugrunde liegenden, bereits in den Jahrtausenden vor Israels Existenz als Volk, von Menschenköpfen gedacht worden sind. Das ist auch nicht der Gegensatz, den diese israelitische Lehre selbst lehren will. Wer diese als Israels Verdienst in Anspruch nimmt, ist die Durchführung des Monotheismus

als Religion des Volkes und Staates, nicht ihre Existenz als Eigentum einiger auserwählter Geister.¹

Es hat natürlich auch im alten Orient nicht an Versuchen gefehlt, die höhere Einsicht dem Volke zu bringen und höhere Lehren an Stelle der in Äußerlichkeiten erstarrten Staatsreligionen zu setzen. Wir kennen solche Versuche naturgemäß nicht, denn unsere Quellen wissen nur von dem, was die herrschende Gewalt anerkannte. Aber wir sind uns darüber klar geworden, daß die biblische Überlieferung in der Gestalt Abrahams eine solche Erscheinung schildern will, von der Babyloniers offizielle Berichterstattung höchstens als von einem Rebellen gesprochen hätte. Und eben darum erfahren wir von einem Versuche, eine monotheistische Religion in Ägypten — freilich in wesentlich verschiedenem Stile, aber doch eine monotheistische Lehre — durchzuführen. Der Pharao Chuenaten hat einen völligen Bruch mit der alten Staatsreligion Ägyptens vollzogen und ist als monotheistischer Reformator aufgetreten. Sein Werk hat diesen Reformator Ägyptens allerdings nicht überlebt, die Reaktion setzte sofort mit seinem Tode ein. Dieser Chuenaten nun ist der Amenophis IV., an welchen unsere Briefe gerichtet sind und unter welchem der Janchamu in Gosen und im Delta regierte, in dem man den historischen „Joseph in Ägypten“ jetzt glaubt finden zu müssen.

Wenn man das mit dem zusammenhält, was wir über den Sinn der Abrahamerzählung feststellten, so will die biblische Überlieferung also ausdrücken: die israelitische Religion ist im

1) In solchem Sinne liegt der Gedanke des Monotheismus den Lehren eines jeden Polytheismus zu Grunde. Das Wesen einer Religion besteht aber in der Erhebung ihrer Wahrheiten zum allgemeinen Gute der Menschheit. Daß das Volk Israel in seiner nationalen Existenz als Volk des Orients für die Durchführung des reinen Gottheitsgedankens nicht reif gewesen ist, lehrt ja die Überlieferung und bildet eben den inneren Zwiespalt, den die biblische Darstellung schildern will. Eine lehrreiche Parallele zu den Bestrebungen eines Chuenaten bildet das Beispiel des Chichimekenkönigs (Mexiko) Nezahualcoyotl.

Gegensätze zu der neuen babylonischen Lehre in der Hammurabi-Zeit entstanden — d. h. durch sie angeregt und bedingt, wie jede Äußerung menschlicher Geistestätigkeit durch die Gedankenwelt ihrer Zeit angeregt und in ihrer Entwicklung bestimmt wird, wie die Reformation durch Mißstände der katholischen Kirche ihre Anstöße empfangen hat — in Ägypten ist einmal ein Versuch gemacht worden, eine ebenfalls monotheistische Lehre durchzuführen, aber „es kam ein neuer Pharao auf, der von Joseph nichts wusste“, Ägypten kehrte zu seinen alten Göttern zurück.

Wenn die biblische Überlieferung solche Erinnerungen an Ereignisse und Strömungen der altorientalischen Geschichte bewahrt hat, welche lange vor Israels Zeit liegen, so wäre das natürlich unmöglich gewesen nach der früheren Auffassung von der Abgeschlossenheit der orientalischen Völker. Nur der neue Einblick in die Gemeinsamkeit des gesamten orientalischen Geisteslebens, in die Einheitlichkeit der ganzen Kultur und Geschichte, läßt erklärlich erscheinen, dass auch die verhältnismäßig junge Geschichtsschreibung Israels von den maßgebenden Strömungen der Vorzeit Kunde haben konnte. Wenn aber die Überlieferung in besonderer Weise an Chuenatens Reform anknüpft, dann darf wohl auch eine weitere Beziehung zu dieser Zeit in Israels Geschichte gefunden werden.

Wenn der Pharao reformierte, dann waren natürlich die treuesten unter seinen Dienern die überzeugtesten Anhänger der neuen Religion. Der nach seinen Versicherungen allergetreueste in Kanaan war aber der Fürst oder König von — Jerusalem, Abd-chiba mit Namen. Dieser erklärt nun ausdrücklich in seinen Briefen — sie befinden sich jetzt im Berliner Museum —, daß er die neue Religion angenommen habe. Wenn die biblische Überlieferung sich über Chuenatens Reformwerk im Klaren war, so können wir ihr vielleicht auch die Kenntnis dieser Tatsache zutrauen, die wir freilich in ihren Zusammenhängen vorläufig noch nicht weiter verfolgen können.

Soviel über diese Zeit. Unser Leitgedanke ist, klar zu machen, wie Palästinas Schicksale durch die Politik und Geschichte



der maßgebenden Staaten bestimmt werden. Das gilt sowohl positiv, wenn diese selbst eingreifen, als negativ, wenn sie durch eigene Ohnmacht daran verhindert sind. Und eine solche Periode der Ohnmacht beginnt sowohl für Ägypten als für Babylonien nach Amenophis' IV. Zeit. Die Folge ist, daß Palästina sich selbst überlassen bleibt und es erklärt sich so, warum die Chabiri, welche als Feinde der ansässigen Bevölkerung bereits damals auftreten, nunmehr im Lande um sich greifen konnten. Als solche Chabiri-Hebräer erscheinen auch die Israeliten und die Folgezeit ist die der sogenannten „Einwanderung“. Das Land konnte sich jetzt in seiner Art selbständig entwickeln.

Die orientalischen Urkunden sprechen meist nur, wenn sie Rühmenswertes zu melden wissen; in den Zeiten des Verfalls schweigen sie gewöhnlich. So erfahren wir auch von dieser Zeit weder aus Ägypten noch aus Babylonien viel über Palästina. Abwechselnd haben wohl Könige von beiden, und bald auch von Assyrien, dort einen Einfluß ausgeübt, im großen Ganzen ist das Land aber sich selbst überlassen geblieben. Im Einklang hiermit steht es daher, wenn wir aus dieser Zeit einmal von einem erfolgreicherem Pharao — Merneptah — vernehmen, daß unter seiner Regierung „Israel Ruhe hielt“. Hier tritt uns also Israel zum erstenmale und zwar augenscheinlich auf nordisraelitischem Gebiete entgegen.

Eine neue Erscheinung auf diesem Boden bedeutet das Auftauchen von Völkern, welche von den Mittelmeerländern her die asiatischen Länder im 12. Jahrhundert überfielen. Man bezeichnet sie gewöhnlich als die Seevölker und ihr Auftauchen bedeutet die erste Kunde, die wir bis jetzt von Europa in der Geschichte erhalten. Zu ihnen gehörten die Philister. Es ist bekannt, welche Rolle diese in den ersten Zeiten Israels gespielt haben, wie der Kampf gegen sie Israel zum erstenmale zu einer festen Organisation unter seinen ersten Königen — Saul und David — zusammenführte, wie auch hier also wieder allgemeine politische Ursachen den Anstoß zur inneren Entwicklung gaben. Damit befinden wir uns auf dem Gebiete, wo unsere Aufgabe zu Ende ist. Aber

auch hier, am Anfange der Geschichte des Volkes und Staates Israel-Juda erkennen wir die allgemeine Lage des Orients als Vorbedingung für die Entwicklung des Volkes, das nun für ein halbes Jahrtausend mit dem Boden Palästinas verwachsen ist: der Staat Sauls und Davids konnte sich nur deshalb selbständig entwickeln, weil damals weder Ägypten noch das nunmehr an Babyloniens Stelle getretene Assyrien über ihre engeren Grenzen hinauszugreifen vermochten.

Das sind die wichtigsten Punkte der veränderten oder geklärteren Auffassung, in welcher die neu gewonnenen Einblicke in den Zusammenhang altorientalischer Geschichte die Anfänge, oder besser Vorbedingungen der israelitischen Religion erscheinen lassen. Das Palästina der vorisraelitischen Zeit erscheint uns jetzt als ein Land unter Kulturländern, die großen Gestalten der Überlieferung von Israels Vorzeit sind von dieser selbst gemeint wie sie neuerschlossenes geschichtliches Verständnis ebenfalls zeigt: als Mitglieder der Kulturmenschheit ihrer Zeit, nicht als vom Himmel gefallene Meteore.

Zusatz zu Seite 3.

Die rein religiöse Betrachtungsweise biblischer geschichtlicher Persönlichkeiten beim Laien wie beim Forscher macht sich naturgemäß namentlich dort geltend, wo es sich um Personen handelt, deren Wirksamkeit für die Entwicklung des religiösen Gedankens maßgebend geworden ist. Die Überlieferung berichtet in erster Linie nur solche Dinge von ihnen, die hierauf Bezug haben und die Anschauung des Lesers, die ohnehin von der Überlieferung abhängig und beeinflusst ist, verstärkt den Fehler, der für eine geschichtliche und menschliche Auffassung der Verhältnisse, in dem Ausserachtlassen der äußeren Bedingungen der Ereignisse und Zustände liegt. Eine geschichtliche Betrachtungsweise hat gerade umgekehrt die Lücken, welche die biblische Überlieferung in dieser

Hinsicht gelassen hat, auszufüllen, die allgemeinen Verhältnisse und Bedingungen, unter denen sich die Ereignisse vollziehen, aus den in der Überlieferung kurz und nebensächlich gegebenen Andeutungen zu entnehmen oder sie aus der Kenntnis des alten Orients zu einem historischen Bilde zu vervollständigen.

Besonders macht sich dieser verschiedene Standpunkt geltend bei einer Beurteilung der sogenannten „Propheten“. Selbst der Laie weiß wohl zwar im allgemeinen, daß die Bezeichnung *nebí* ursprünglich durchaus nichts von dem Begriff in sich faßt, den die spätere Entwicklung der biblischen Religion als Endergebnis eines geschichtlichen Prozesses damit verbunden hat. Trotzdem sträubt sich aber unwillkürlich das Gefühl des religiös Empfindenden, die Anwendung davon für die Auffassung der vor dieser Entwicklung liegenden Verhältnisse zu machen. Die weltlich-geschichtliche Auffassung hat einen Jesaja bei einer Betrachtung seiner Zeit nicht nach der Bedeutung und nach dem inneren Gehalt seiner Aussprüche zu beurteilen, den diese im Verlaufe einer späteren Entwicklung erhalten haben, sondern ihn sich vorzustellen als einen Menschen seiner Zeit, der in der Denk- und Sprechweise seiner Zeit die Dinge ansah und behandelte. Große Wahrheiten, geistiger wie materieller Art (Erfindungen) kann auch der weitblickendste Geist nur unter dem Gesichtspunkte und innerhalb des Horizonts dieser Zeit erkennen. Man mag die Geistesstat, welche die Erfindung der Lokomotive, die Nutzbarmachung des elektrischen Funkens darstellen, so hoch veranschlagen wie man will, und ihren Urhebern eine weit über den Durchschnitt ihrer Zeit emporragende geistige Bedeutung beimessen: die Einflüsse, welche die Erfindungen auf die Entwicklung der Menschheit und ihrer Geschichte gewonnen haben, konnten sie nicht voraussehen, nicht einmal ahnen. Auf die Entwicklung der biblischen Gedankenwelt angewandt heißt das: die Bedeutung, welche eine sittliche Wahrheit durch die geschichtliche Entwicklung der Menschheit in späteren Jahrhunderten gewonnen hat, kann nicht maßgebend sein für ihre Beurteilung und ihre Auffassung im Sinne der Zeitgenossen ihres Urhebers.

Der Mensch ist Geist und Körper. Was die religiöse Auffassung an den Propheten beschäftigt, ist ihr Geistesleben, die geschichtliche hat sich auch um sie als Menschen unter Menschen zu bekümmern. Sie hat (vgl. S. 8) danach zu fragen, in welcher Weise ihr Geistesleben durch die umgebende Welt beeinflußt und bestimmt worden ist. Denn sie fragt weniger nach dem inneren dauernden Gehalt ihrer Geistesäußerungen als nach den Veranlassungen, welche sie hervorgerufen haben. Der Prophet ist ihr daher nicht das, als was ihn eine spätere Entwicklung schätzt, son-

dem sie will feststellen, was seine Zeitgenossen in ihm sahen. Der Mensch muss seinen Tribut der Materie zahlen, der Geist kann nicht ohne den Körper bestehen. So muss jedermann in einem geordneten Verhältnis zu seinen Mitmenschen stehen, er muss einen Beruf ausfüllen, der ihm die materielle Existenz gewährleistet. Je einfacher die Kulturverhältnisse eines Volkes sind, um so geringer ist die Wahrscheinlichkeit der entsprechenden Bewertung einer rein geistigen Tätigkeit. Nur insofern sie praktisch verwertbar ist, ernährt sie ihren Mann oder verschafft ihm Geltung unter den Zeitgenossen. Der Mann, welcher der Menschheit die erlösende Wahrheit künftiger Zeiten verkündet, würde höchstens vom Mitleid ein Stück Brot empfangen, wenn man ihn nicht kreuzigt oder verbrennt. Auch der Prophet muß einen Beruf, eine fürstliche Stellung in diesem Sinne haben und steht im Urteil seiner Zeitgenossen als der Mann dieses Berufes da. Kant und Schiller hat die Mitwelt als Universitätslehrer rubriziert, Luther war ein Mönch und dann ebenfalls ein Professor, aber er hat nicht den Beruf eines Reformators ausgeübt.

Wir dürfen uns die Entwicklung einer Erscheinung nicht nach den auf uns gekommenen Resten der spärlichen Überlieferung vorstellen. Man kann sich die geistige Überlegenheit derjenigen „Propheten“, von denen uns Äußerungen erhalten sind, so groß denken wie man will, um die zeitgenössische Auffassung vom Wesen eines *nebi* herzustellen, müssen wir auch die große Mehrheit derjenigen berücksichtigen, welche in der uns erhaltenen Überlieferung nicht zu Worte gekommen sind. Das ist die ganze Menge derjenigen Wortführer, welche gegen die in der Bibel geschilderte geistige Entwicklung gewirkt, und die doch zu deren Gestaltung ihr Teil zum mindesten durch den Widerspruch beigetragen haben. Denn durch Rede und Gegenrede erhält die menschliche Erkenntnis ihren Ausdruck. Das ist aber auch die grosse Menge derjenigen, über deren Wirken ein noch weniger freundliches Geschick gewaltet hat, als über dem derjenigen, deren Andenken wenigstens die Nachwelt gerecht werden kann: 2 Kön. 21, 10 (und 16!). Es war ein arger Fehlschluss, eine besondere Entwicklung der Prophetie mit Amos beginnen zu lassen, weil er der erste ist, von dem die Überlieferung etwas Eigenes erhalten hat: wohlverstanden immer im zeitgenössischen, geschichtlichen Sinne.

Das was der Name besagt und was der *nebi* im Urteile seiner Zeitgenossen ist, ist ein Sprecher, ein Redner, lateinisch *orator*. Genau so wie bei jeder Bezeichnung wird der Inhalt, der Begriff, durch die Zeitumstände bestimmt, gerade wie bei „minister“ und „knight“. In der Zeit eines Jesaja und Amos bedeutet die Rolle, welche ein Prophet spielt, im Sinne der Zeitgenossen, das was in unseren Kulturverhältnissen ein Wort-

fürer des Volkes, ein Staatsmann ist, berührt sich also auch mit dem des römischen orator. Die Bedeutung und die Rolle bestimmt sich nach der Persönlichkeit und den Verhältnissen unter denen diese wirkt. Wenn Amos, wie ich meine, im Sinne der politischen Bestrebungen Ahas' im Nordreiche wirken wollte, so ist er ein politischer Agitator in der Anschauung seiner Zeitgenossen. Die Art in der er es war, wie er wirkte, das ist sein persönliches Verdienst und das bestimmt seine Bedeutung für die Nachwelt. Die wird schliesslich davon ebensowenig betroffen wie die Kants durch seine Stellung als deutscher Universitätsprofessor. Die geschichtliche Auffassung aber muss diesen Gesichtspunkt betonen, denn sie hat den Mann auch aus seiner Zeit und nicht aus seiner Bedeutung für die Ewigkeit allein zu erklären.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Von Dr. *Hugo Winckler* erschienen ferner:

Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament.

Zweite, neubearbeitete Auflage. 1903. M. 3 —; geb. M. 3.50

Eine klare Übersicht des hauptsächlichlichen Materials, das die Keilinschriften für das Verständnis der Bibel enthalten, dürfte zu keiner Zeit dringender benötigt gewesen sein, als im Jahre der Babel-Bibel-Bewegung.

Die zweite Auflage ist gründlich durchgearbeitet; dem Fachmann bringt sie genaue Umschriften neben voller, deutscher Übersetzung, die das Büchlein für jeden Theologen und Historiker, ja sogar für jeden Laien benutzbar macht.

Die politische Entwicklung Babyloniens u. Assyriens.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 1903. M. — 60

Die Völker Vorderasiens. Zweite, durchgesehene Auflage.

1903. M. — 60

Die Gesetze Hammurabis, Königs von Babylon um 2250 v. Chr.

Das älteste Gesetzbuch der Welt. Deutsche Übersetzung, mit einer Abbildung des Steindenkmals. Dritte, erweiterte Auflage mit ausführlichem Sachregister. 1903. M. — 60

Wohl die wichtigste Urkunde, die bisher aus der assyrisch-babylonischen Kultur auf uns gekommen ist! Hammurabi ist der biblische Amraphel, der (1. Mose 14) als Zeitgenosse Abrahams genannt wird.

Himmels- und Weltenbild der Babylonier als Grundlage

der Weltanschauung und Mythologie aller Völker. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 2 Abbildungen. 1903. M. 1.20

Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen.

Ein Vortrag. Mit 8 Abbildungen. Zweite Auflage. 1902. M. — 80; kart. M. 1.30

Der Verfasser weist in dem kleinen Heft eine Fülle von Beziehungen nach zwischen dem Leben der Gegenwart und dem der vorchristlichen Jahrtausende und bietet einen ungemein anregenden Einblick in die Einzelheiten des alten Weltbildes.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

In Vorbereitung befindet sich:

Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients.

Ein biblisch-babylonisches Handbuch von Dr. Alfred Jeremias,
Pfarrer an der Lutherkirche zu Leipzig. Preis etwa M. 6—

Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Soeben erschien:

Hilprecht, Prof. Dr. H. V., Philadelphia, Die babylonischen Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur. Ein Vortrag. Mit 56 Abbildungen und 1 Karte. 1903. M. 2—; kart. M. 2.50

Babel-Bibel-Literatur.

Babel und Bibel. Ein Vortrag (gehalten am 13. Januar 1902) von Prof. Dr. Friedrich Delitzsch. Mit 51 Abbildungen. M. 2—; kart. M. 2.50; geb. M. 3—

Soeben gelangt das 51.—55. Tausend zum Druck.

Im Kampfe um Babel und Bibel. Ein Wort zur Verständigung und Abwehr von Dr. Alfred Jeremias. Vierte, abermals erweiterte Auflage. (8. bis 10. Tausend.) Mit einem Vorwort: „Offenbarung im Alten Testament“ als Erwiderung auf Fr. Delitzsch's Vorwort „Zur Klärung“ in den neuen Auflagen von „Babel und Bibel II“. 1903. M. — 60

Die sachlichste Orientierung über den Babel-Bibel-Streit.

Hölle und Paradies bei den Babyloniern von Dr. Alfred Jeremias. Zweite, verbesserte und erweiterte Auflage, unter Berücksichtigung der biblischen Parallelen und mit Verzeichnis der Bibelstellen. Mit 10 Abbildungen. (3. bis 7. Tausend.) 1903. M. — 60

Durch die Heranziehung der biblischen Parallelen ist dieses Heftchen zu ganz besonderem Werte in dem Babel-Bibel-Streite gelangt.

Biblische und babylonische Urgeschichte von Prof. Dr. Heinrich Zimmern. Dritte, mehrfach veränd. Aufl. (5. bis 7. Tsd.) 1903. M. — 60

Moses und Hammurabi. Von Dr. Johs. Jeremias, Pfarrer in Gottleuba i. S. Mit 1 Abbildung. 1903. M. — 70; kart. M. 1.10

Die Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr. nach dem Thontafelfunde von El-Amarna von Carl Niebuhr. Zweite, durchgesehene Auflage. (3. bis 5. Tausend.) 1903. M. — 60

Druck von August Pries in Leipzig.

D Hb 310

ULB Halle

3/1

001 169 939



